

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inzeraten-Nachnahme: August Hise A.-G., Stadestrasse 64, Zürich 2, Telefon 729 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchvertrieb Winterthur AG, Telefon 222 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inzerationspreis: Die einseitige Anzeigenspaltbreite oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland; Einzelnummern kosten 20 Rappen; Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen - Postämtern; Abonnement-Einsparungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30; Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—; Einzelnummern kosten 20 Rappen; Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen - Postämtern; Abonnement-Einsparungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Worte zu Worten am falschen Ort

J. M. „Mit der fremden Sache kommen, um mit der eigenen abzuscheiden“, mag schlaun sein, aber nicht dort, wo die eigene von Anfang an auffällig durchschimmert.

Kürzlich verbande ein Preisjedi ein Aufsätzchen mit dem jivialen Titel

„Wieder einmal Frauenstimme“

Daselbe gieselt, nachdem schon im ersten Satz die neuen Nationalräte als Opfer des letzten frauenrechtlerischen Vorstoßes beklagt worden sind, im pathosbefangenen Satz „Ihr Frauen kehrt heim!“

Wir freuen uns, daß der Aufsatz von einer solchen Hochschätzung des weiblichen Einflusses auf die Männer getragen ist. Es freut uns, anerkannt zu sehen, was die Frau in der Erziehung leistet. Nur — die Betrachtung dieser Sachlage führt uns zu ganz anderen Schlüssen über das, was not tut.

Nämlich: Nicht, der Frau gebührt „kein politisches Vrecht“; nicht, sie soll die Tätigkeit ihrer erzieherischen Fähigkeiten auf den häuslichen Kreis beschränken; nicht, sie soll den Platz im Berufsleben aufgeben. — Sondern: Erst das Stimmrecht ermöglicht der Schweizerin, zum Wohl des Landes mit ganzer Kraft zu wirken. Erst wenn die Frauen noch viel zahlreicher als Lehrerinnen, als Mitglieder der Erziehungsbehörden tätig sind, ist ihre Erziehergabe voll ausgenutzt. Erst eine noch größere Entfaltung ihrer beruflichen Fähigkeiten bedeutet eine volle Weiterbildung aller Kräfte zur wirtschaftlichen und geistigen Selbstbehauptung unseres Landes.

Wie wirkt die Frau auf die Politik?

Die Bildung des Volkswillens? Der Verfasser denkt sich die Sache folgendermaßen:

Dort der Handlung: „ein ruhiges Zuhause“

„Ohne Scheidungsbuch ist der Ehemann“ privat mit der Gefährtin über seine Sorgen. „Ihran Rat, der nicht an irgend eine Partei gebunden, gefunden, einfachen Alltagsüberlegungen entspringen, leitet er williger sein Ohr als doktrinarer Feuerföhen... Wer glaubt, die Frau sei heute schuldig, sei nicht imstande dem Gelingen zu verschaffen, was sie im Stand verwickelt wissen möchte, der unterschätzt die Staatsföherin (und wenn es die Staatsföherin selber nicht glaubt? Weh). Sie braucht ja gar nicht den Mund der Ehe um sich durchzusetzen — die Unverheiratete spricht zum Bruder, zum Freund — wer es meist ist, gefächelt zu werden, wird geachtet. Das wäre neu: bisher haben doch die Propheten, welche es in eigenen Band nicht waren, immer etwas anders gesagt! Weh... Der Staat selber als Behörde leidet der Frau kein Ohr...“

Nun darf wohl bemerkt werden, daß in m r o d a ein deutliches gehört wird, was s Klipp und klar gesagt wird.

Wiel, viel deutlicher, als was in „willig gelesene“, vielleischt unwillig gelesene, oder auch gar nicht gelesene Ohren gestrichelt wird.

Ja, sogar wenn wir den günstigsten Fall, die willig gelesenen Ohren, annehmen, wird häufig an Ende etwas ganz anderes vernommen, als tatsächlich gesagt wurde, wie bei dem beliebtesten Gesellschaftsspiel: Die Kinder bilden eine Reihe. Das daßste rechts sagt dem nächsten einen Spruch ins Ohr. Dieses flüstert ihn weiter und so kann aus „Neb immer Treu und Redlichkeit“ ein „Dem Spinner ist es Redt abberbeit“ werden.

Aber selbst wenn die Worte der Frau doch ganz deutlich vernommen würden und ihre Meinung heargenau vertreten würde, so müßten wir uns ja besorgt die Frage stellen:

„Wären die Männer Mariowetten?“

Puppen, die sich an Drähten ziehen lassen? Wir wollen und können dieser Auffassung, zu welcher die Feststellungen des Verfassers wohl führen, nicht beitreten. Siedern wir doch die freie Willensbildung des Gatten, Bruders, Freundes in politischen Belangen nicht aufjücht.

Wenn die Frau, was wir dem Verfasser gerne glauben, „auch wohl als

Trägerin von eigenem Reuen, Franklichem,

tagtäglich sich“, wenn sie dem Lande so vorrechtlich dient, „indem sie die Söhne, die später zum Reigieren aufgerufen werden, sei es als einfache Bürger, sei es als Mann von Amt und Würde, auf die Regenschicht vorbereit“, so ist es wohl das Beste, sie flüstere ihre Ansicht nicht anderen zu.

Wie rede gerade selber.

erhebe ihre Stimme. Das aber ist doch einzig mit dem Stimmrecht — wie schließlich das Wort deutlich genug sagt — möglich. Die politische Gleichberechtigung der Frau, ist der kürzeste und wirksamste Weg, auf dem sie unser gemeinsames Schicksal mitbestimmen kann.

Die Methode ist alt und täglich neu:

Wenn jemand beist, was man selber gerne haben möchte, so versucht man, ihm zu suggerieren, daß er sich mit dem Verzicht darauf die Erfüllung seines Herzenswunsches erlaufen kann. Oder um ein geistlichstes Beispiel anzuführen: Der Erwoberer verspricht dem Lande, in welches er einfällt, die ersehnte Freiheit.

Nun, wer wüßte nicht, „à qui rève la jeune fille“. Welchem Mädchen nicht die Sehnsucht ein süßes Bild erfüllbaren irdischen Glücks? Umgeben von dem geliebten Mann, den gemeinsamen Kindern, mit jedem Gedanken, jeder Tätigkeit für diese Wirkung, ist das Leben der Frau ein Entgegennehmen und Ausgeben von Liebe. Dieses Bild ist ein Schatz auf dem Seelegrund der Frauen. Nichts kann es verwischen. Die Hoffnung auf seine Verwirklichung ist mit der Hoffnung auf die große Entfaltung der Persönlichkeit die allerzähfste des Lebens.

Wo sie glauben, daß dieses innere Bild wirkliche Gestalt annehmen könnte, sind junge Frauen zu großen Opfern bereit, aber hier und da auch, tragische oder komische Vorfälle beweisen es genau, zu großen Verstum. Trotzdem lassen sie sich nicht Sand in die Augen streuen, daß dieses süße Bild mit einem riesigen Verzicht der Frauen auf berufliche Erwerbsarbeit zu erkauftem wäre. Denn sie wissen, daß das Gegenteil zutrifft.

„In der Tat stehen viele Frauen und Mädchen heute mit dem Mann tagtäglich in Fabriken, sie arbeiten in Büros, im Laden und Labor. Heberall haben sie durch ihre Leistung bewiesen, daß sie Männerwert wohl zu erheben mögen. Ist diese Entwidlung aber die die wir uns wünschen? Fragt doch die Arbeitsgeföherin, ob sie nicht gern den Arbeitsplatz verläßt, um in einem eigenen Heim zu wirken, als Frau und Mutter, ihrer eigentlichen Berufung, treu zu dienen. Wie manche würde wohl das höhere jowenanter Freiheit, das der Beruf vielleicht bietet, nicht drangeben für das andere.“

Wber die „Arbeitsgeföherin“ — oder etwas weniger getragen, die Kollegin, — welche man fragt, wird sich

einige Heberlegungen grundsätzlicher Art erlauben und dann antworten:

Für den Gatten, die Kinder, das eigene Heim zu wirken, ist ein Beruf, der seine Schönheit, seinen Sinn, seinen Segen für die Frau durch die Liebe zu dem Gatten erhält und nur durch sie. Der würde nicht jedes junge Mädchen die Vorliebe um eine Ehe ohne Liebe mit Aufsehen erfüllen? Der Gebante an ein solches Leben entsetzt, auch wenn dieses vom Rahmen des schönsten Heimes gefacht wäre. Weitens aber können sie sich eine Ehe ohne Liebe gar nicht vorstellen.

Und die Liebe?

„Von ihr sagt man: L'amour est l'oukant de la liberté. Das heißt, sie kommt nie auf Befehl, nur freiwillig. Und noch etwas anderes! Welche Worte reimen sich in den Gedichten so oft zusammen? Liebe und Leid. Das will meist heißen, wo die Liebe vergeblich verkennt, ist das Unglück da, wie es das alte Suggisbergelied berichtet: „Man er mir nie werde, vor Gummern fischen i.“

In anderen Worten wollen wir damit einestellen sagen: Die Frau darf nur durch die Liebe und nicht aus andern Gründen, wirtschaftlichen, zur Heirat gedrängt werden. Das heißt, sie muß unabhängig sein, grundsätzlic frei wählbaren Winnen. Und andererseits: Kein Abhängigkeitsverhältnis ökonomischer Natur soll sie zwingen, auf die Erfüllung der Liebe, welche ihr nun einmal das Schicksal erteilt hat, zu verzichten. Das „Bettle, hunger, stirb!“, mit dem der Vater in Shakespeares Romeo und Julia der Tochter ihrer Liebe wegen die Erbitzengrundlage entzieht, indem er sie aus dem Hause stößt, soll eine Julia der Gegenwart und Zukunft nicht mehr ins Verderben fütren können. Davor aber ist das junge Mädchen grundsätzlic nur geschützt, wenn es wirtschaftlich auf eigenen Füßen steht. (Fortsetzung siehe Seite 2)

Den Helferwillen der Frau dem Staate nutzbar machen!

Wir haben gesehen, wie durch Jahrhunderte die Frau in der Öffentlichkeit stets dort am Plage war, wo es zu helfen gibt. Sie hat die Nöte gesehen, erkannt, und gleichzeitig das unbändige Verlangen gehabt, zu lindern und zu helfen. Sie hat mit schöpferischen Kräfte Werke der sozialen Gerechtigkeit und Menschlichkeit ins Leben gerufen, ohne die unsere Gesellschaftsordnung längt verjagt hätte.

So müssen wir auf die Hilfe der Frau hoffen, nicht, wo es gilt, schwerere soziale Probleme zu lösen, als sie seit langem dem Staate gestellt worden sind. Niemand wird glauben, daß der Krieg die soziale Frage zu lösen vermag; er vermag sie aber in ein akuteres, zur Lösung drängendes Stadium zu bringen.

Und die Lösung wird darin bestehen, daß wir durch Einsicht und durch Opferinn eine neue rechtliche, wirtschaftliche und soziale Basis gewinnen, nicht durch Umsturz und billige Preisgabe des individualistischen Prinzips, aber dadurch, daß wir uns im Gebrauch unserer Freiheiten einschränken zugunsten des gerechten Ausgleichs und daß wir uns gleichzeitig der noch bleibenden Freiheiten wert erweisen, indem wir sie als Verpflichtung zugunsten des Staates gengen betrachten.

Wenn nur ein Teil jener Eingabe, deren die Frau von Natur aus fähig ist, nur eine Spur ihrer menschlich tiefen Einsicht und ihres Helferwillens dem Staate politisch nutzbar gemacht werden kann, durch das Mittel des Stimm- und Wahlrechts, dann besteht die Möglichkeit, innerpolitische Schwierigkeiten zu bemeiden, die Harmonie der Verbindung aller geistigen Wirkungen und materiellen Interessen zu erlangen und mit dem Beweise, daß die demokratische Staatsform auch politische Krisen zu bezwingen vermag, ihr Lebensrecht und damit die Unabhängigkeit unseres Staates für die kommenden Generationen zu erhalten.

Darin liegt heute die politische Mission der Schweizerfrau.

Helene Thalman-Antenen.

Am 5./6. Februar

geht der Bürger Bürger an die Urne. Die Bürgerin hat keine Möglichkeit, ihre Meinung bei der Abstimmung mit Gewicht zu betreiben. Dabei befragen die Sozialen Bediener, die uns Frauen angehen. Die Wahl eines zürcherischen Stadträsidenten, die Wahlen von Lehrerinnen und Lehrern, Mitgliedern von Schulbehörden und des Vertriebes, Arbeit für Schulbuskanten, die Kriegsauswertung usw. — das alles sind Belange, die uns Stadtbürgerinnen lebhaft interessieren, und über die wir mitbestimmen möchten. — Namentlich ist die Wahl eines neuen Stadträsidenten für uns sehr wichtig. Wir erwarten von ihm, daß er sich für die gerechten Forderungen der Frauen nach dem aktiven und passiven Wahlrecht im Staat voll einsetzt.



VERENAS HOCHZEIT

Kommt am 5./6. Februar

Verheiratet: Es war alles besser gekommen als Verena dachte. Wohl war sie vom Ehe, mo sie und Epp, der Vater ihres Kindes, bieten, verheiratet worden. Aber die erst liebes Mamiell Peters vom Langenbach hatte sie ihrem immer mehr angenommen. Jetzt war sie sogar Vater der kleinen Verena geworden, während Verena eine neue Stelle angenommen hatte, um das nötige Geld für eine Heirat mit Epp zu verdienen. 5. Fortsetzung.

Der Dreißigste war gekommen. Mamiell lag am Fenster und lächelte. Das Kind lag neben ihr im Koch.

„Mamiell Theresel!“ rief Verena, die mit einem köstlichen Waiche vor der Türe stand, „ich will eben noch keine Sachen waschen, damit ich morgen alles in Ordnung habe.“

„Mut“, sagte merkwürdig einfüßig das Fräulein. Verena hatte noch lange nicht gewaschen, als Mamiell ihren Namen rief.

Sie trat mit nassen Händen unter die Türe.

„Ich geh's nicht mehr her, Verena“, rief ihr Mamiell Theresel zu, „ich behalte es!“

„Mamiell, ist es wahr?“ fragte Verena mit bebender Stimme.

„Und lauf hinunter ins Dorf und sag's der Frau. Und, Verena, es soll ihm an nichts fehlen bei mir,

ich hab's lieb, du weißt es! Ich will es behalten, bis du und Sepp einander betraden können, in Gottes Namen. So geh's ja auch schneller. Du brauchst mir nicht zu danken.“ wehrte sie Verena ab, „ich tu es wegen mir selber. Ein dich jetzt und lauf.“

Verena zog ihre nasse Schürze aus, ganz sitzig vor Freude, botte ihre Fäde und ein Knäuel und wart noch einem glücklichen Blick auf ihr Kind und ging. Als sie eine Weile gelauhen war, drehte sie sich um und blickte zurück. Da stand Mamiell mit dem Kind im Arm in der Sonne unter der Säule, daß das rote Mädchen weit hin leuchtete.

„Es hat gelacht“, ichrie sie Verena nach, und ihr Gesicht glänzte vor Freude.

II.

Es war Sonntag. In Mamiell Peters' Wohnstube war es ganz still. Alles Lebende darin schlief. In dem geräumigen Bettchen die achtzehn Monate alte Neel. Ihre leuchtenden Wädhchen lagen wie zwei rote Pfeppelchen auf dem schneeweißen Kissen, das Grütli frisch bezogen hatte. In dem einen Dändchen hielt sie eine bunte Buppe, und neben ihr lag eine molene, grangeprenzelte Kage, deren Schweif kaum mehr an einem Faden hing.

Neben Neels Koch schlief auch Mamiell Peters in ihrem hohen belückten Schemelchen mit den großen Ohren und den breiten Armlehnen. Sie hatte vorföhrlich eine weiße gebäfelte Decke über das eine der Ohren gelegt, damit die Siderer von ihren Haaren nicht bejähmt werde, aber der Kopf war von Seite gerührt und lag nun auf der anderen,

unbezügten Seite. Die Franzen des Kopftüchleins bingen ihr ins Gesicht und über die Nase und kibelten sie, so daß sie unwillig den Kopf schüttelte, was wohl half, aber nur für kurze Zeit.

Es war heiß draußen. Durch die geschlossenen Läden summerte es grün-gelben, und der Duft der Reichen und Noten drang ins Zimmer. Da marrie das Varentor, und Schritte kamen über den Kies, und drei Schläge mit dem meingenen Klopfer hallten durch den Korridor; zaghalt der erste, schneleter und härter die beiden anderen. Grütli frochete schnell ihre nassen Hände an der Schürze ab, neugierig, zu sehen, wer an diesem Nachmittage den Weg zu ihnen fände. Es war Verena.

„Was, du bist's, Verena“, rief freundlich Grütli, „aber nein, bei der Hitze kommt du zu uns herauf! Wüßte ich nicht dem Reil sehen; aber ich ert ein wenig, sie schlafen heute noch drinnen.“ Sie hatte eifrig Hinfelcher, Wasser und ein Stüchlein Kuchen, das noch vom Mittag übrig war, und nötigte Verena zum Trinken und Essen.

Verena war magerer geworden, schmaler im Gesicht, und hatte nicht mehr die frischen Farben von ehedem. Sie sah während des Offens oft nach der Türe, hinter der sie ihr Kind schlafen wußte.

„Gut es ihm gut?“ fragte sie.

„Gut! Ach du lieber Gott, die Mamiell hat ja den Narren getroffen an dem Kind, und wenn nachts eine Gule schreit oder eine Kage miaut, so meint sie dem Reil seße etwas! Da heißt es springen, wenn dem Jungtän.“ — etwas beiseit! Grütli lachte,

sie sprang ganz von selber, da brauchte ich keiner zu befehlen. „Ja, ja, das Kind hat es gut.“

„Ach, ja!“ In Verenas Stimme lag etwas, das Grütli aufsehen machte.

„Du meinst, weil du doch die Mutter bist, geht, und möchtest, daß die Kleine dir am meisten nachfragt. Aber denk doch, wie sollte das möglich sein? Es sieht dich ja so selten, ipäter wird es dich dann schon kennen.“ Verena seufzte ein wenig. Da ging die Türe auf, und Mamiell trat herein.

„Grütli dich, Verena“, sagte sie, nahm des Mädchens Hand und tätschelte sie. „Komme ich die Wohnstube, das ist recht, daß du kommst. Bleibst du nach deinem Reil sehen?“ Sie gingen in die Stube und standen am Bettchen, als die Kleine sich zu regen und zu beinen begann, die beiden roten Pfeppel eines nach dem anderen freizete, dann die Molene öffnete und lachte, daß man die glänzenden Bändchen sah. Es streckte seine Vermöden nach Mamiell Theresel aus und hatte keinen Blick für Verena. Nur jehu hatten seine großen Ohren sie getreift, um rasch zu dem wohlbelüfteten Bettchen der Mamiell zurückzutreten. Verena trat den Tränen in die Augen.

„Wer Dreil, mein Gutes“, wollte Mamiell sie trösten, „denk doch, das Kind kann dich ja nicht kennen.“

„Ich weiß es wohl“, tätschelte diese, „aber es tut mir halt doch weh. Es ist halt doch mein Kind. Ich gönne ihm alles, ich bin ja so dankbar, daß es bei Ihnen sein darf — ich möchte es nicht wegnehmen“, aber ich habe immer so Seimmes noch ihm.

Ein Begründen der Frau von den Berufen führt lebendig die Lage herbei, daß die jungen Mädchen aus wirtschaftlichen Gründen heiraten müssen, aus Notwendigkeit zu existieren, — warum das Wort umgeben — aus Not. In der Notlage aber kann man nicht widerlich sein. Anstatt „den Richtigen“ würden sie häufig „den Erstbesten“ heiraten müssen. Was eine Ehe bedeutet, wenn die Liebe fehlt, wußte sich ja nicht erlangen läßt, — von diesem Glend sprechen Hände. Unangenehme Dichtungen ergeben Anklage.

Man würde vielleicht ein, es gäbe Männer, zum Beispiel manche Handwerker, wo auf den Willen, geschweige denn die Liebe, des Mädchens bei der Heirat überhaupt nicht geachtet würde, und noch leben auch diese Leute mehr oder weniger glücklich. Wahrscheinlich eher weniger. Das zeigen uns

„Volkslieder“

Spezieller — gräßlicher — Art, welche die furchtbare Traurigkeit dieser Frauen ausdrücken.

Robespierre und der Nationalg... einem Mann, nicht auch gleich, werdet ihr folgen. Ein Dummkopf, nicht auch gleich, wird sich umbrängen, oder ein Säuer und Maultier aus der Scheite...

Da er leidet nicht sieht ich ihn; da er stirbt, nicht klagt ich um ihn. Nun auf der Bank er liegt — ans Werktagen bent ich nicht.

Mit den Füßen ihn aufstampfte, mit den Händen das Grab ihn machte. Drückt zu mit einem Stein — ging dann hin für mich allein.

Das Glend aber, welches dem wirtschaftlichen Zwang zur Ehe entspringt, wird bei grundsätzlicher wirtschaftlicher Unabhängigkeit der Frau vermieden. Ja, diese setzt sie in ungeschätzten Fällen sogar erst in die Lage, ihrem Herzen folgen zu können. Das Mittel, um diese Unabhängigkeit zu erlangen, ist die berufliche Arbeit.

„Das höchste sogenannte Freiheit“

welches der tatsächlich ausgeübte oder doch prinzipiell ausübbarer Beruf gewährt, ist schließlich nichts weniger als die Möglichkeit, die Freiheit der Frau, ihre Ehe auf den einzigen tragfähigen Grund, auf die Liebe zu bauen. „Das höchste sogenannte Freiheit“ bedeutet aber noch ein Meeres.

Jeder Mensch hat seine Bestimmung. Er ist mit einer Sendung vom Schöpfer in dieses Leben geschickt worden. Um seine Sendung zu erfüllen, wurde er mit Gaben ausgestattet; mit Gaben, die zur Entfaltung, zur Wirksamkeit drängen.

So ist im Kern der Persönlichkeit mancher Frau

das Bewußtsein einer Aufgabe

verborgen, welche sie zur Arbeit außerhalb dem häuslichen Bereich verpflichtet, zur aktiven Schöpfung von Kulturwerten in einer größeren Gemeinschaft als die Familie.

Praktisch heißt das, daß manche Frau eine Stellung in der Volksgemeinschaft sucht, wo sie ihre Gaben in den Dienst besonderer Aufgaben stellen kann. Es heißt, daß viele Frauen, ohne durch die Ehe gebunden zu sein oder auch neben bestehen, ihrer Berufung durch eine ihnen gemäße Berufstätigkeit Folge leisten wollen.

Nun sind die wirksamen Begabungen einzelner lebendiger noch immer zum Ruh und frommen des Volksganges gewesen. Denn es ist doch klar, ein Volk steht in seinem wirtschaftlichen und militärischen Selbstbehauptungskampf fester da, wenn es eine möglichst große Zahl begabter Menschen einsetzen kann. Und dennoch geschieht das Unfassbare: Es taucht die Möglichkeit auf, gerade begabten Frauen, denjenigen, welche eine verantwortungsvolle und bedeutungsvolle Stelle versehen können und wollen, die Wirksamkeit zu entziehen. Man will die Frau aus dem gehobeneren Berufen zurückdrängen.

Wollen die Frauen ihr Pfund v. ragen?

Wir können das nicht glauben, weil es dem Wohl unserer Heimat entgegensteht, welche die

Hgl. Anna Siemsen: Der Weg ins Freie.

„Schweizerfrauen, wehlet euch zum militärischen FHD!“ heißt es jetzt sogar auf den Postkisten.

Eine Propaganda ersten Ranges wird inszeniert, um die Mädchen und Frauen für den Dienst in der Armee zu gewinnen. Radio und Presse hufeilen mit ihren dringenden Aufrufen.

Ob aber der einbringliche Appell großen Erfolg haben wird, erscheint uns fraglich. Nicht weil die Frauen, wie ihnen vorgeworfen wird, zu begünstigungslustig und zu bequem sind, um sich der Armee zur Verfügung zu stellen, sondern weil sie grobenteils nicht abkömmlich sind. Diejenigen, die sich bereits gemeldet haben, sind wohl meistens so gefesselt, daß sie sich, wenn auch oft unter Schwierigkeiten, frei machen und einige Wochen oder sogar Monate Dienst tun können.

Wollen alle anderen Mädchen und Frauen wirklich nichts vom FHD wissen? Zitiert die Begeisterung abgestuft, die zu Zeiten größerer Gefahr die Frauen entflammte? Wir glauben, daß die Gründe anderswo liegen.

Die Mädchen und Frauen stehen in einem außerhäuslichen Beruf, wenn sie nicht als Hausfrauen und Mütter einen besonderen und sie völlig ausfüllenden Beruf erfüllen. Solange der FHD aber freiwillig ist, gestatten die wenigsten Arbeitgeber ihren weiblichen Angestellten und Arbeiterinnen, sich für den militärischen FHD zur Verfügung zu stellen, ja, nur fargen wurde uns von einer durchaus seriösen Firma gesagt, daß sie in ihrem Anstellungsvertrag mit ihren Arbeiterinnen ausdrücklich festlegt, eine Einreihung in den FHD könne nicht in Frage kommen, solange das Mädchen in der betreffenden Firma arbeite. Und man kann es dem betreffenden Arbeitgeber nicht einmal verzeihen, solche Bedingungen zu stellen. Zu hart werden die Betriebe schon tangiert durch den obligatorischen Militärdienst der Männer. Es ist begrifflich, daß sie sich nicht noch vermehrte Schwierigkeiten aufladen wollen durch Arbeitsausfall von Seiten der weiblichen Angestellten und Arbeiter. Manches Mädchen würde allerdings gerne auch Dienst tun, kann es aber nicht wegen des Arbeitgebers. Erst wenn der FHD einmal obligatorisch erklärt wird, werden sich die Verhältnisse hier ändern.

Ein anderer Grund, warum sich viele Frauen

größtmögliche Entfaltung jedes begabten Geistes, jedes begabten Geistes nötig hat. Aber auch als Bürgerinnen eines Staates, der die Freiheit des Einzelnen und die Persönlichkeitsentfaltung besonders hochhält, können wir es nicht glauben.

Wir glauben vielmehr daran, daß die Frau ihr Pfund immer mehr wägen lassen wird. Daß jede das ihre dazu beitragen wird.

Dr. Leonore Gourfein-Welt

In Genf starb hochbetagt Dr. Leonore Gourfein-Welt (1859—1944), die in Genf wissenschaftlichem Leben eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Die junge Oesterreichin kam nach Zürich, wo sie mit ihren Schwestern zuerst das Gymnasium besuchte, um dann später Medizin zu studieren. Sie erhielt 1889 das Eidgenössische Diplom. Ihre Doktorarbeit lenkte die Aufmerksamkeit auf die junge Ärztin, die sich speziell der Augenheilunde widmete. Die junge Doktorin fand in ihrem Gatten, Prof. Gourfein, leistungsfähigen Arzt der Augenheilkunde, einen verständnisvollen Kollegen; sie wurde ihm eine große Hilfe bei seinen Arbeiten. Neben der ärztlichen Arbeit fand sie noch Zeit, über zwanzig wissenschaftliche Werke herauszugeben.

Leonore Gourfein hat die wahre Ärztin, nicht nur Helferin, sondern auch Tröstlerin, und Unbeglückte danken ihr Heilung, so sogar die Wiedererlangung des Sehvermögens. Zur Erinnerung an ihren Mann bestachete Frau Gourfein-Welt die Universität Genf mit zwei Schenkungen. Außerdem hat die Verstorbene das Hilfswort für kriegsgeschädigte Kinder reichlich besetzt.

Dem Blindenheim machte sie eine Schenkung, dessen eine Hälfte für die Aufnahme einjämiger und

„So, was der Sepp sagt, das wissen wir nun, jetzt möchte ich auch gerne wissen, was du sagst.“ „Ich, ich glaube, daß es für mich halt nicht das Beste ist wie für den Sepp. Ich habe halt die Schande, nicht er, und dann meine ich immer, meine Reif sollte halt einen erlichen Namen haben, wenn der Sepp, wenn sie größer wird. Ich möchte schon gerne ein Heim haben, einen Ort, wo ich hingehöre. Und dann möchte ich auch nicht immer in Sorgen sein, das ausläste, daß ich ein Kind habe. Aber ich glaube schon, daß der Sepp recht hat, er will...“

„...hat er selber dann gedacht“, brummte Kammell und setzte ernstlich ihre Stirne. „Brenn, ich rate dir, mach ihm keine, du halt ein Recht dazu, und der Sepp's schon rüsten. Nach ihm Deine, wenn er selber nicht lauten will — mit so Vätern, muß man nicht zu zart sein, die werden das gar nicht...“

„Und jetzt komm in den Garten zu Reif.“ (Kortekuno totat)

Stumme gehen spazieren

Ihr Erscheinen in den Straßen der Stadt ist heute bereits etwas Alltägliches geworden, es fällt jetzt bereits mit dem schwellenden Knollen und dem ersten Anfeuchter zusammen. Denn jetzt sind die Tage der Stummchen im Gebirge in hohem Schwunge. Die Hotels in den Bergen und auch die Unfallkliniken haben ihre gute Zeit. Und auch die städtischen Straßen erhalten plötzlich einen leicht negerdigen Ansehn: Braungelbes erregt sich darin und

wie gelagte die Stumme machen ihre bescheidenen und vornehmen Genußspaziergänge. Es gab noch eine Zeit, in der Patienten hilflos standen, um den Stummfall an sich vorbeizutreiben zu sehen. Das waren Leute, die sich einer Winteraufenthalts in den Bergen als ein vom Ertrickungsstod bedrohtes und von schmerzhaftesten Schmerzen geplagtes Unternehmern vorstellten. Auf ihren Gesichtern ließ sich eindeutig das von unferm Großmüttern geprägte Gesichtswort ablesen: „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um.“ Und aus ihren Augen sprach das von wohlwollender Sensationellität genährte Interesse jener, die sich nie solchen Eventualitäten aussetzen.

Heute hätten sie viel zu tun, wenn sie noch immer beim Ertricken eines Fußes in Gebirgs, wären ein- handigerten Wabe am Straßenrande. Wollen bezogen werden. Denn die städtischen Stummchen und Reine sind nicht mehr eine Erscheinung, die sich auf herabzuführende Straßensandströme beschränkt; sie haben die Straße erobert, sie schreiten etwas mit- lerbefriedend, müßig an einem Stod daher. Sie sind mit den abenteuerlichen Umständen, die man sich denken kann, befaßt. Alte Lamellenfenster mit Wachsöl überzogen, bunte Bettfedern aus denen ein Stid auferst wurde, um die Fußstöße aus Aluminium frei zu lassen, sind das Ueblische. Es gibt aber auch Kreaturen, welche die kühnsten Wobelschöpfungen auf dem Gebiet der couponierten Schuhe übertreffen und das will etwas heißen: Der gelungene Fuß steht dann jeweils in einem eleganten Schenkstrumpf und im Ausgangspunkt —

nicht melden, ist darin zu suchen, daß sie nun in den Luftschutz, in die Hausfeuerwehr, in die Fürsorge für Bombengeschädigte eingereicht sind; andere arbeiten seit Jahren in den freiwilligen Kriegswerken, wie Dörverbetriebe, Kriegswäschereien, Soldatenküchen, Verwaltung der Nationalkassen usw. Auch sie sind unentbehrlich und unablöslich. Andere haben sich für den Landdienst zur Verfügung gestellt.

Überall, wo Frauen und Mädchen kriegsbedingte Aufgaben leisten, tun sie eine nützliche und für das Vaterland unentbehrliche Arbeit, die ebenso wichtig ist wie der Dienst in der Armee.

In dem ausgezeichneten Vortrag, den Herr Bundesrat Robert in Winterthurer Staatsbürgerhaus hielt, weist er mit dem vollen Ernst des verantwortungsbewußten Staatsmannes darauf hin, daß die Spannkraft in Volk und Armee unter keinen Umständen nachlassen dürfe, und daß die Sicherheit des Landes jeder andern Erwägung vorausgeht. Wir wissen, daß der Krieg sich langsam unseren Grenzen nähert, und damit wächst auch die Gefahr für unser Land, in den Kriegskübel hineingerissen zu werden. Wenn wir nun in erhöhtem Maße bereit sein und alles zur Verteidigung des Landes einsehen, so wird vielleicht auch die Frage ernsthaft geprüft werden müssen, ob der militärische FHD nicht doch obligatorisch erklärt werden sollte.

Es würde allerdings verschiedene Umwägungen mit sich bringen. Einmal kann dann nicht mehr verlangt werden, daß die FHD ihre Leistungen selber anstellen, sondern man wird sie genau wie den männlichen Soldaten einleihen müssen. Ferner wird sich dann mit abwärts Selbstständigkeit des Volkes stellen, diese Frauen nicht mehr weiterhin zu Führen wollen und keinen Rang zu kempeln, die wohl Mädchen, aber keine Rechte haben, o dem daß ihnen die vollen Staatsbürgerlichen Rechte erteilt werden müssen.

Für Frauen uns, wenn die jegige Propaganda Erfolg hat und viele Mädchen sich in den militärischen FHD einschleusen lassen. Aber wir bezweifeln, daß dieser Erfolg so groß sei, wie man erwartet. Die Gründe, die wir oben darzulegen beabsichtigen, sollten auch den verantwortlichen Stellen einleuchten.

E. B. U.

Dr. Leonore Gourfein-Welt

In Genf starb hochbetagt Dr. Leonore Gourfein-Welt (1859—1944), die in Genf wissenschaftlichem Leben eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Die junge Oesterreichin kam nach Zürich, wo sie mit ihren Schwestern zuerst das Gymnasium besuchte, um dann später Medizin zu studieren. Sie erhielt 1889 das Eidgenössische Diplom. Ihre Doktorarbeit lenkte die Aufmerksamkeit auf die junge Ärztin, die sich speziell der Augenheilunde widmete. Die junge Doktorin fand in ihrem Gatten, Prof. Gourfein, leistungsfähigen Arzt der Augenheilkunde, einen verständnisvollen Kollegen; sie wurde ihm eine große Hilfe bei seinen Arbeiten. Neben der ärztlichen Arbeit fand sie noch Zeit, über zwanzig wissenschaftliche Werke herauszugeben.

Leonore Gourfein hat die wahre Ärztin, nicht nur Helferin, sondern auch Tröstlerin, und Unbeglückte danken ihr Heilung, so sogar die Wiedererlangung des Sehvermögens. Zur Erinnerung an ihren Mann bestachete Frau Gourfein-Welt die Universität Genf mit zwei Schenkungen. Außerdem hat die Verstorbene das Hilfswort für kriegsgeschädigte Kinder reichlich besetzt.

Dem Blindenheim machte sie eine Schenkung, dessen eine Hälfte für die Aufnahme einjämiger und

„So, was der Sepp sagt, das wissen wir nun, jetzt möchte ich auch gerne wissen, was du sagst.“ „Ich, ich glaube, daß es für mich halt nicht das Beste ist wie für den Sepp. Ich habe halt die Schande, nicht er, und dann meine ich immer, meine Reif sollte halt einen erlichen Namen haben, wenn der Sepp, wenn sie größer wird. Ich möchte schon gerne ein Heim haben, einen Ort, wo ich hingehöre. Und dann möchte ich auch nicht immer in Sorgen sein, das ausläste, daß ich ein Kind habe. Aber ich glaube schon, daß der Sepp recht hat, er will...“

„...hat er selber dann gedacht“, brummte Kammell und setzte ernstlich ihre Stirne. „Brenn, ich rate dir, mach ihm keine, du halt ein Recht dazu, und der Sepp's schon rüsten. Nach ihm Deine, wenn er selber nicht lauten will — mit so Vätern, muß man nicht zu zart sein, die werden das gar nicht...“

„Und jetzt komm in den Garten zu Reif.“ (Kortekuno totat)

Stumme gehen spazieren

Ihr Erscheinen in den Straßen der Stadt ist heute bereits etwas Alltägliches geworden, es fällt jetzt bereits mit dem schwellenden Knollen und dem ersten Anfeuchter zusammen. Denn jetzt sind die Tage der Stummchen im Gebirge in hohem Schwunge. Die Hotels in den Bergen und auch die Unfallkliniken haben ihre gute Zeit. Und auch die städtischen Straßen erhalten plötzlich einen leicht negerdigen Ansehn: Braungelbes erregt sich darin und

wie gelagte die Stumme machen ihre bescheidenen und vornehmen Genußspaziergänge. Es gab noch eine Zeit, in der Patienten hilflos standen, um den Stummfall an sich vorbeizutreiben zu sehen. Das waren Leute, die sich einer Winteraufenthalts in den Bergen als ein vom Ertrickungsstod bedrohtes und von schmerzhaftesten Schmerzen geplagtes Unternehmern vorstellten. Auf ihren Gesichtern ließ sich eindeutig das von unferm Großmüttern geprägte Gesichtswort ablesen: „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um.“ Und aus ihren Augen sprach das von wohlwollender Sensationellität genährte Interesse jener, die sich nie solchen Eventualitäten aussetzen.

Heute hätten sie viel zu tun, wenn sie noch immer beim Ertricken eines Fußes in Gebirgs, wären ein- handigerten Wabe am Straßenrande. Wollen bezogen werden. Denn die städtischen Stummchen und Reine sind nicht mehr eine Erscheinung, die sich auf herabzuführende Straßensandströme beschränkt; sie haben die Straße erobert, sie schreiten etwas mit- lerbefriedend, müßig an einem Stod daher. Sie sind mit den abenteuerlichen Umständen, die man sich denken kann, befaßt. Alte Lamellenfenster mit Wachsöl überzogen, bunte Bettfedern aus denen ein Stid auferst wurde, um die Fußstöße aus Aluminium frei zu lassen, sind das Ueblische. Es gibt aber auch Kreaturen, welche die kühnsten Wobelschöpfungen auf dem Gebiet der couponierten Schuhe übertreffen und das will etwas heißen: Der gelungene Fuß steht dann jeweils in einem eleganten Schenkstrumpf und im Ausgangspunkt —

Inland Der Bundesrat hat verfügt, daß ab 1. März Lohnausgleich und Verdiensterleich schon bei Arbeitsausfall von einem Tage bezahlt werden (höher als drei Tagen). — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Anfolge der Anwohnervereinigungen sind die Ballonfahrten im Jahre 1944 mit 24 Millionen an Ballonfahrten im Vergleich mit dem Vorjahre um 2.5 mal so hoch. — Ferner wurde verfügt, daß Offiziere und Unteroffiziere beim Lebertritt in die Luftschutztruppe ihren militärischen Grad beibehalten.

Schweizerische Nationalspende

Die Schweizerische Nationalspende wurde im Jahre 1918 aufbauend auf der weitausgehenden Fürsorgearbeit der Schweizer Frauen durch die Soldatenstufen und die Fürsorge für Wehrmannsfamilien, die schon 1914 begonnen hatte. Die Armeelieferung unterstützte damals die Einrichtung von Soldatenstufen in weitgehendem Maße, auf die Anziehung höchster Truppenführer entfiel die Abstellung der Soldaten in der über 1000 Frauen, die den ganzen Landes freiwillig ohne jeden Entgelt wichtige Arbeit leisteten. Die notwendigen finanziellen Mittel wurden der Schweizerischen Nationalspende entnommen, die in Form einer Million Franken dem Bundesrat von den Frauen überreicht worden war.

Kürzlich hat die Schweizerische Nationalspende ihr 25jähriges Jubiläum feiern können; sie durfte auf eine kassenreiche Tätigkeit zurückblicken. Leider sind die Frauen im Stiftungsrat, der die Ausgaben besteuert, nicht vertreten, trotzdem nicht nur die Anregung für die Armeelieferung von Frauen ausging, sondern von ihnen auch die Hauptarbeit geleistet wurde. Wir hoffen, daß bei einer allfälligen Verabschiedung dieses Anrechtes gutgemeint und eine Frau in den Stiftungsrat der S. N. S. gewählt werde.



Vor mir die Welt. Ein Lebens- und Berufsbuch für die junge Schweizerin. Notapfel-Verlag, Erlach-Büchli.

Ein junges Mädchen, das ein neues Kleid möchte, scheut nicht zehn Gänge und hundert Überlegungen. Ist Modeste die das Richtige? Läßt sich das Kleid mit der braunen Jacke auch assortieren? Von solchen Erwägungen bis zum genutzungsreifen Kleid in den Spiegel kann nichts anderes als endlose Geduld und zielbewußte Aufmerksamkeit führen.

Was mir damit lagen wollten? Daß wenn Überlegung und Zielbewußtheit schon nötig sind, um das richtige Kleid zu bekommen, wie unerschöpflich wichtiger dann, um den richtigen Beruf zu wählen. Mit andern Worten, es ist hier noch viel wichtiger zu wissen, was man will.

Immerhin ist das Nachdenken über die Fragen der Berufswahl ein auch schwerer gemacht. Von wo die eigene Anschauung nehmen? Oder wo wir zufällig in den einen oder anderen Beruf hineinschauen, haben wir dennoch keine Ahnung, welche Möglichkeiten es außerdem noch gibt. Vielleicht ist gerade unter ihnen die allergünstigste für uns!

Wie ich helfen? „Vor mir die Welt“, von einigen verantwortungsbewußten Schweizerinnen, die in der Berufsberatung tätig sind, herausgegeben, gibt hier guten Rat und ganz nicht leeren Rat. (Das 450 Seiten starke hübsch ausgestattete Buch kostet 6 Franken.) Und zwar ist der Rat nicht nur gut, sondern auch kurzweilig.

Nicht weniger als fünfzig Frauenberufe werden von Vertreterinnen derselben in anschaulichen Aufzählungen anschaulich erzählt. In die eindrucksvollen Berufsbilder, welche sie vermitteln, spielen oft eigene Erlebnisse hinein.

Bald ist das Wort der Gefühlsärztin, der Betriebsärztin, der Graphikerin, der Drogistin erhebt, bald der Metzgerin, Hebamme, Schauspielerin, Modistin. Kurz, den jungen Mädchen zeigen sich die beruflichen Möglichkeiten in ihrer ganzen farbenprächtigen Mannigfaltigkeit.

Darüber hinaus hilft das Buch aber auch, sich über alle die grundsätzlichen Fragen klar zu werden, welche mit der Berufswahl an sich zusammenhängen, wie etwa „Beruf und Ehe“, „Gründliche Ausbildung oder Schnellstudium“, „Welche Schule paßt für mich?“

Das Buch regt die jungen Mädchen zu selbständiger und einseitiger Betrachtung der Berufswahl an. Und es ist ja gerade diese eigene Anschauung, welche hernach die Befragten mit den Eltern, der Berufsberaterin, der Fürsorgein, besonders fruchtbar macht. L. E.

wenigstens bei Frauen ist das so. Manche dieser freundlichen Stunfälle besitzen die günstige Gelegenheit, um auf der Straße ungeheuer jene vielgescholtenen langen Hosen zu tragen, die man erinnert sich, in der Stadt Calvins durch polizeiliches Verbot zum Verschwinden gebracht wurden. Diese die Hüftverbände tragenden Hosen nehmen sich an den hinteren Trägerinnen vortrefflich aus.

Die meisten von ihnen, die mit leicht durchgeputztem Ausbund, den der Schwanz, und mit langem Braune im Gesicht, den die Hüftbinde verleiht, durch die Straßen hinken, sind unmittelbar von der gleichzeitigen Enttäuschung, die um die großen Modisten weht. Der Glanz des Abendkleides, des mutigen Draufgängertums umhüllt sie gleichsam mit einer sportlichen Glorie. Der Fuß im Hüftverband ist irgendetwas identisch mit dem Siegerpokal an Absichtstreifen. Beide sind Beweise einer fähigen, draufgängigen Lebensführung. Einwendungen, daß sich die Sonntagskleider durch ihre Ungelegenheit ebenso fähig seien, die fähigen amüsierten Aktivitäten zu erwerben, werden von nachdringlichen Worten im allgemeinen verneint. Schwächen fallen oft, aber leicht, sie zeigen keine Neigung, das Gelände in fähigem Schritt zu bewältigen und deshalb sind ihre Schritte selten von ernsthaften Folgen begleitet.

Auch die so anmutige Aura fähigen Duldermens tragen sie grasig zur Schau. Sie wird mit Lippenstift und samtgetöntem Ruder noch etwas angedunkelt, und was dabei herauskommt, ist ein Bild von jarter, etwas hilfloser Viechigkeit. Deshalb geht es ihnen gut, wenn sie einen Stunfall

Ferien für Hausfrauen

J. W. Haben Sie sich auch schon überlegt, daß „Ferien“ nur ein Begriff des Städters ist, daß der Bauer und die Bäuerin keine Ferien machen?

Hinterher stehen mancherlei Gründe. Der Überwiegende ist die meist große Einseitigkeit, welche die Arbeit des Städters mit sich bringt. Wir meinen hier nicht die Einseitigkeit der Arbeit, sondern die engen Grenzen der Betätigung des Lebensgefühl. Gewiß ist es beispielsweise keine Strapaze, Tag um Tag Korrespondenzen zu erledigen, aber es ist vielleicht doch eine große Entbehrung — sagen wir — 21. Juli, dem letzten Ferientag, bis zum 7. Juli, dem ersten Ferientag, des nächsten Jahres, fast nicht mehr zu wissen, wie die Straßen im Sonnenlicht um 10 Uhr morgens oder 4 Uhr nachmittags aussehen, weil man Tag um Tag, Woche um Woche, Monat um Monat in einem Büro oder einer Werkstatt sitzt, wo der Fensteranschnitt die Natur des gegenüberliegenden Hauses und oben ein ganz kleines Stücklein Himmel zeigt. Ferien bezwecken, uns wieder einmal in einem umfangreicheren Zusammenhang mit der Schöpfung zu fühlen. Man weiß deshalb,

Ferien sind nötig.

Sie sind selbstverständlich. Wer nicht selten fällt dieses Gefühl der Selbstverständlichkeit der Ferien hinsichtlich der Hausfrauen plötzlich weg. Es fehlt gänzlich die Vorstellung, welche

erfrischende Abwechslung

es für die Hausfrau wäre, einmal, einmal nach Jahr und Tag nicht selbst jedes Essen zuzubereiten, sondern ein zubereitetes zu erhalten, einmal sich nicht mit jedem Kleinfram, von abgeriffenen Druckknöpfen bis zu den Flecken des Mandentafelates im Tischschub, herumzuschlagen zu müssen, sondern den Tag etwas im Großen begehen zu können. Und braucht nicht einmal die Erholung, welche nie krank sein darf, weil die andern krank sind.

Doppelte Haushaltsarbeit

und, wo für den im Militärdienst abwesenden Mann auch beruflich eingepfunden werden muß, dreifache Arbeit hat die Kriegszeit gebracht. In allem und jedem mehr Sorgfalt, mehr Eifer, mehr Energie, mehr Sparen. Das heißt mehr Aufwand an Zeit, Kraft und Seelenruhe. Die Anforderungen werden größer, die Befriedigung der Bedürfnisse kleiner.

Man muß feststellen

„Sein Wunder, wenn so viele Vasten die Herzen stark in Anspruch nehmen und, wenn etwas frumm geht, sie die nötige Energie nicht mehr aufbringen und unterliegen. In den meisten ärztlichen Zeugnissen lesen wir von totaler Erschöpfung, furchtbarer Gereiztheit und von Unterernährung.“ Dem Jahresbericht 42/43 der Frauenzentrale Winterthur, „Ferienhilfe für Frauen und Kinder.“ Kurz, es zeigt sich immer stärker: Ferien sind auch für die Hausfrauen nötig. Wo die Frauen sich diese nicht selbst einrichten können, ist oft auch Ferienhilfe angezeigt.

Was getan wird

Jetzt, wo immer mehr die Notwendigkeit von Ferien für die Hausfrauen eingesehen wird, mag es interessant sein, sich zu vergegenwärtigen, was in dieser Sache bereits getan wird. Bisherorts wirken verschiedene Einrichtungen. Sehr reich ist besonders auch die Tätigkeit der „Ferienhilfe und Erholungsfürsorge für Frauen, Zürich“, welche schon vor mehr als zwanzig Jahren von der Zürcher Frauenzentrale und dem Gemeinnützigen Frauenverein gegründet wurde.

Hatte sie im Jahre 1922 in einem halben Hundert von Fällen gefordert, so betraute sie 1942 die zehnfache Anzahl. Die ihr aus Stiftungen, Subventionen und privaten Schenkungen zufließenden Mittel setzen sie instand, Frauen (nicht Unterhaltungsfälle) 2-3wöchige Ferien in Heimen oder bei Privaten zu ermöglichen. Weist finden die Frauen in schöner ländlicher

öffentlich spazieren führen. Männer, die sich sonst durch Unvoorkommenheit nicht auffällig machen, reagieren den Wandagierten und Eingewöhnten gegenüber mit einer behutsamen Ritterlichkeit, die erfaunt und rührt. Bekümmerte Träger helfen durch einen sanften und zuverlässigen Griff bei der Überwindung der heilen Trittbretter, die Bettungsleiter im Wagen, denen noch keiner ihren Stammspäh über dem Heißkörper freitig zu machen mochte, erheben sich. Bekümmerte werden vorübergehend geöffnet und beim Schlangenhaken an der Kinofahne verfährt sich ein Teil der Wartenden, um dem Stunfall ganz vorn einen guten Platz zu überlassen. Aber auch der männlichen Stunfälle sei gedacht. Leider, vielleicht mehr naturlichermaßen fordern sie die zarten Juchinke der Umwelt nicht so heraus. Es ist bitter, aber wahr: in den Augen der sportlichen Umwelt von heute darf sich wohl die Frau nicht aber der Mann einen Stunfall erlauben. Sie wird unbehilflich und umlozt. Ihn bedauert man lediglich mit kühler Stimme. Ist das der Grund, daß viel mehr weibliche als männliche Stunfälle ihre Wästelchen auf die Straße führen? Ja, die Welt ist ungerecht! Wenn Frauen hinken, so ist es nicht das. In dieser Laftage mag wohl der Grund zu suchen sein, weshalb die verunfallten Frauen so gern mit zarter Gebrechlichkeit in den Straßen die Gefährlichkeit des Winterports demonstrieren, weshalb aber männliche Stunfälle mit zäher Verbissenheit lieber auf dem glitschigen Parkett des Wohnzimmers ihre Gebveruche abtrotzen.

Sanna Willi



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG. Näscherstr. 44 Zürich 1

Kindergärtnerinnen-Seminar „Sonnegg“

Ebnat-Kappel (Tog.)

Beginn der neuen Kurse: 1. Mai und 1. Oktober. Dauer 1 1/2 Jahre. Staatliche Patentprüfung. Säuglings- u. Kleinkinderpflegekurse. Dauer 3 Monate. Eintritt jederzeit. K 874: B

Ebene Selbstvermittlung. Anmeldung und Anfragen durch die Direktion A. Kunz-Stüber, Telefon 7 22 33



Der heimelige Teerraum Marktgasse 18 Gipselstube

W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH

Wiederbeginn Mitte Februar

Fröbel-Kurse

für junge Mütter und Töchter

Systematische, praktische und theoretische Durchführung aller Arbeiten nach Fröbel und Montessori, unter Berücksichtigung ihrer pädagogischen Anwendung. Einige Kursarbeiten sind bei Sprüngen ausgestellt. Referenzen und alles Nähere durch

Frau Sonja Berg, dipl. Kindergärtnerin, Zürich, Englischviertelstr. 17, Tel. 2 1885



Caranoll! Caranoll! tut Parkett und Inlaid wohl!

Das sparsame Bodenpflegemittel der Firma Dr. A. Landolt AG., Zofingen Glänzt und reinigt, ist sparsam und hygienisch

SCHAFFHAUSER WOLLE



Metzgerei Charcuterie J. Leutert Zürich 1 Schötzengasse 7 Telefon 3 47 70 Filiale Bahnhofplatz 7

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEOEL

Ambrosia

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfehlen allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Sektion Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 2 38 57 Basel: Friedlengasse 55, Tel. 2 30 11 Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 3 31 36 St. Gallen: Unt. Graben 56, Tel. 2 33 40 Zürich: Asylstraße 90, Tel. 2 40 80 P15349 G



Für kommende kältere Tage: Heizkissen Wärmeflaschen Einlagessohlen Bestrahlungslampen Thermoseta-Artikel M. SCHAEERER A.G., Zürich Teilkonst. 3 - Tel. 3 52 24

Gesund werden. Gesund bleiben!

Dazu verhelfen Ihnen die angenehmen OZON-Sauerstoff-Trockenbäder. Sehr gute Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias, Neuralgien, Nervenentzündungen, allgemeine Schwäche, hoch Blutdruck, Zirkulationsstörungen

Institut für Ozon-Therapie, Zürich 1 Zähringerstr. 21. Tel. 2 33 70. Aerztl. Kontrolle



Langenthaler Porzellan erfreut die Kenner und ist weiterhin beliebt. Die Langenthaler Erzeugnisse stellen darum auch Geschenke dar, die immer angebracht sind und stets Freude bereiten. Zum Beispiel ein formreiches Tafel-service, ein Kaffeeservice mit apertem Dekor oder eine eigenartige Vase. Die Möglichkeiten der Wahl sind vielseitig. Wir freuen uns, Ihnen dies zu beweisen.

Baumgärtner

das Spezialgeschäft für Haushaltsartikel und Eisenwaren mit der ungewöhnlichen Auswahl. Zürich 6, Schaffhauserstr. 14, Tram Krone, Telefon 6 11 67

Stricken Anstricken

besorgt prompt, fachgemäß Strickerei, Rämistr. 8, Zürich

Druck-Arbeiten

besorgt vorteilhaft und gewissenhaft

Buchdruckerei Winterthur



Nido Maria, staatl. diplom., Seilergraben 75 (Haus Leubank), Tel. 4 25 42.



Heimverdienst mit einer DUBIED-Strickmaschine zu 715.-, 1155.- oder 1290.-. Anfertigen, begriffen. Auf Wunsch Teilzahlung. Verlag, Sie Gratis-prosp. No. 50 bei Ed. Dubied & Cie. A.-G., Neuchâtel, Filiale Zürich, Gossnerplatz 34



Was man braucht, aber weder geschenkt bekommt noch kaufen mag, mietet man...

Der Gebrauch der Sache aber beruht auf die Frage, wer sie in Anspruch haben soll...

Umgebung Erholung. Dabei werden sie in erster Linie zum Nichtarbeiten angehalten...

Die ersten und letzten Ferien im Leben Nicht selten sind diese Ferien für 50-60jährige Frauen die allerersten überhaupt...

Was sagen die Männer zu diesen Ferien? Bisher! Es kann vorkommen, daß sie selbst die Frau zum Ferienmachen bewegen...

Erholt Meistens kommen die Frauen mit wieder gewonnener Ruhe, erneuter Kraft und mit größerer Lebenslust auf ihre tägliche Arbeit zurück...

Fachliche Ausbildung der Serviertöchter J. M. „Me macht's, wie's dünnt“, sagt man nicht selten überflüchtig, wenn eine Arbeit, von der man keine Ahnung hat, angetreten wird...

Kleine Rundschau Eine gute Wochtschaft alleid am Beginn des neuen Jahres bringt die Erziehungsabteilung des Kantons Bern...

Mietzinses der Vermieter besonders zu schätzen. Wird jener nicht rechtzeitig entrichtet, so kann bei Verträgen von halbjähriger und längerer (längerer) Dauer eine Frist von 30 (6) Tagen zur Zahlung angelegt werden...

Meist wird der Vertrag durch Kündigung aufgelöst. Hat man wieder über Kündigungstermin und -fristen etwas Besonderes abgemacht, so führt einen der ausführliche Artikel 267 des Obligationenrechts über die Lage auf.

Die Wohnungsnot der Kriegszeit hat zu einem Bundesratsbeschluss geführt, der das Kündigungsrecht des Vermieters einschränkt. Seine Kündigung kann nämlich, wenn sie nach den Umständen des Falles als ungerechtfertigt erscheint...

Und noch einmal Wohnungsmieter! Wer in der Stadt mietet, unterschreibt meist einen vom Haus- und Grundeigentümerverband vorgeschickten Mietvertrag.

Der Vermieter hat die meisten gebräuchlichsten Bestimmungen über Miete nur imoweit, als die Parteien nichts anderes vereinbart haben. Meistens ist es rasch, nichts Ungelegenes zu unterschreiben, aber ganz besonders bei diesen Verträgen. Vorzugen ist besser als Nachzugen!

Denken wir zum Beispiel an das Selbstschmelzen. Man probiert und experimentiert. Und erst wenn man durch allerbhand Schaden schon lange klug ist, kommt einem die Idee, welche Umwege sich bei einem planmäßigen, eigentlichen Vorne hätten ersparen lassen und, wie viel mehr auch von einer solchen Grundanlage aus geleistet werden könnte.

Eine Lehre, eine richtige Einführung, erleichtert den raschen Erwerb der nötigen Fertigkeiten und liefert gerade bei den fachlich Begabten die Leistungsfähigkeit bedeutet.

Es ist deshalb zu begrüßen, daß heute bereits Vereine der systematischen fachlichen Ausbildung von Serviertöchtern mit Erfolg durchgeführt werden.

Im Jahre 1941 ist von der Schweiz, Stiftung zur Förderung von Gemeindefürsorge und Gemeindefürsorge zusammen mit der Schweiz, Zentralfstelle für Frauenberufe eine einjährige

Lehre für Serviertöchter geschaffen worden. Seither werden in verschiedenen altkatholischen Gassen der Schweiz eine zunehmende Zahl junger, hauswirtschaftlich vorgebildeter Mädchen zu Serviertöchtern ausgebildet.

Und die guten Lehrmeisterinnen? Die Beherrschung des Faches ist deren eine Fähigkeit. Die pädagogische die andere. Daher müssen sich auch die Lehrmeisterinnen ihrer verantwortungsvollen Aufgabe gewachsen fühlen können.

Es zeigt sich daher das Bedürfnis nach einem Lehrmeisterinnenkurs.

Der ihnen in fachlicher, methodischer und erzieherischer Hinsicht eine Hilfe sein sollte. Ein solcher Kurs, veranstaltet von der Schweiz, Stiftung zur Förderung von Gemeindefürsorge und Gemeindefürsorge in Verbindung mit dem Bärner Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften hat nun kürzlich in Zürich mit ermutigendem Erfolg stattgefunden.

Nicht weniger als 30 Teilnehmerinnen alkoholfreier Berufe nahmen an diesem ersten dreitägigen Lehrmeisterinnenkurs teil.

So wollen wir hoffen, daß sich immer mehr Teilnehmerinnen von alkoholfreien Betrieben bereit finden, Serviertöchter aufzunehmen und sie nach allen Regeln der Kunst auszubilden.

Dann wird es auch leichter als bisher möglich sein, geeignete Mädchen für diesen Beruf zu gewinnen. Denn es ist eine alte Erfahrung und gerecht unsern jungen Mädchen zur Ehre, daß je Berufe mit geregelter und guter Ausbildung bevorzugt.

Von einer anderen Seite hat die Frauenarbeitschule Basel die Einführung der Frauen in vierfachliche Berufe angepaßt.

Jeweils Mittwoch von 4-5 Uhr nachmittags, findet ein Bildungsfors für „Wirtinnen, Serviertöchter und Amateure dieser Berufe“ statt. Es sollen bewährte Fachleute aus dem Wirtestand über alle Gebiete des Hotels- und Gastwirtsberufes reden: Nahrung, Wohnung, Unterhaltungsmöglichkeiten, und natürlich vor allem über jede Art Dienst, den dieser Beruf mit sich bringt.

Die Vorschläge der Erziehungsabteilung gehen nach drei Richtungen. Sie verlangen drei Obligatorien, nämlich:

1. Die allgemeine Einführung der neunzehnjährigen Schulzeit; 2. die allgemeine Einführung der Fortbildungsschule für Jünglinge; 3. den hauswirtschaftlichen Unterricht für die Mädchen des 9. Schuljahres der Primar- und Sekundarstufe.

Sür gleiche Arbeit auch gleicher Lohn Der Krieg 1914/18 veranlaßte viele tausend Frauen in England, Männerarbeiten zu übernehmen...

Nach Abbruch der Feindseligkeiten erwarteten die zurückkehrenden Männer, ihren Posten wieder vorzunehmen. Wo die Ehefrau die Stelle ihres Gatten eingenommen hatte, konnte derselbe einfach keine frühere Arbeit wieder aufnehmen.

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Der Arbeitgeber dieses wird leicht angeführt...

1. Die allgemeine Einführung der neunzehnjährigen Schulzeit; 2. die allgemeine Einführung der Fortbildungsschule für Jünglinge; 3. den hauswirtschaftlichen Unterricht für die Mädchen des 9. Schuljahres der Primar- und Sekundarstufe.

Sür gleiche Arbeit auch gleicher Lohn

Der Krieg 1914/18 veranlaßte viele tausend Frauen in England, Männerarbeiten zu übernehmen...

Nach Abbruch der Feindseligkeiten erwarteten die zurückkehrenden Männer, ihren Posten wieder vorzunehmen...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Die Sache läßt sich aber auch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachten...

Verkaufsmagazine Freitag, 4. Februar 1944 in: Zürich, Winterthur, Wädenswil, Mergenthal, Oerlikon, Burgdorf, Mellen, Langenthal, Allstetten, Neuenburg, Bern, Biel

Schaffhausen, Buchs, Neuhausen, Appenzel, Chur, Herisau, Aarau, Frauenfeld, Brugg, Kreuzlingen, Baden, Wil, Zug, Basel, Glarus, Liestal, St. Gallen, Laufen, Rorschach, Pruntrut, Allstetten, Delsberg, Ebnat-Kappel, Zolingen

Da soll nun eine Bewilligungspflicht kommen, die — wie ursprünglich vorgesehen — alle Neugründungen bedroht, wenn sie nicht vom Staat ausdrücklich gestattet werden.

Wer verhindert den losgelassenen Roboter Staat, die unendlich vielen Einzelinitiativen und damit den Geist zu zertrampeln, von dem wir ein Wiedererstehen schweizerischer Leistungsfähigkeit in einer künftigen Welt des Friedens erwarten können?

MIGROS-Fett Sie lieben doch kräftige Kost; eine Rösti, die nicht nur nach Kartoffeln riecht, sondern auch die Verwendung eines guten Fettes merkt.

En guete Kafi Denken Sie an den guten MIGROS-Kaffee, wenn Sie im Februar die neuen Kaffee-Coupons einlösen.

Versammlungs-Anzeiger Zürich: Inceumclub, Rämistrasse 26, Montag, 7. Februar, 17 Uhr: Erste Versammlung im Jubiläum...

KINDER-Photos bei Ihnen zu Hause aufgenommen bereiten dauernde Freude PHOTO-PFISTER Zürich 1, Schmidhof, Löwenstrasse 2

Der Staat als „Roboter“ Selbstverständlich bringt Notzeit Staatsanträge. Solange sie auf das Notwendigste beschränkt bleiben, stellen sie keine Gefahr für die freie Wirtschaftsform dar.

Kaufen Sie im Rahmen Ihrer Ration noch billiges Öl und verwerten Sie insbesondere die Wechselcoupons für Öl, bevor der Staat bei uns eine Abgabe von 25 Prozent abholt.

Achtung! Im Februar 500 g Konfitüre-Coupons Also das Doppelte der Januar-Ration. Kennen Sie unsere feine Meilener Confi? Beachten Sie die vortheilhaften Preise.

Ein neuer MIGROS-Artikel Aus neuer Ernte: Muskateller Weinbeeren 250 g 1.025 (Paket zu 306 g Fr. 1.25)

Herrlichste Sonne in den Bergen! Wer Gelegenheit hat, benütze dies jetzt, um braun und gesund zu werden.

HOTEL-PLAN-ZENTRALE Auskunfts-service Zürich, Limmatstr. 152, Tel. 71233